

gelang es ihnen, ihre Türen vor den Milizen zu verschließen, um die zu schützen, die umgebracht werden sollten. Ihre weiße Haut verlieh ihnen einen besonderen Vorteil, der in den ersten Tagen der Tragödie von Nutzen war. Dann aber geriet die Situation vollends außer Kontrolle, und auch sie mußten um ihr Leben laufen.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer

## Ruanda: Die Rolle der Religion bei der Überwindung der Gewalt

Paul Nzacahayo

### I. Einführung

Ich möchte den Leser auf meinen vorhergehenden Artikel „Der Ausbruch der Gewalt und die Rolle der Religion“ verweisen, weil das, was ich hier sagen werde, auf dem aufbaut, was ich zuvor gesagt habe.

Manchmal denken wir, daß sich die Dinge verbessern, wenn wir die gewalttätige Person / Gruppe aus unserer Gemeinschaft ausschließen. Dies schafft aber eine falsche Sicherheit, da diese Person oder Gruppe nur auf eine Gelegenheit wartet, um zurückzuschlagen. Oder wir versuchen das Problem zu lösen, indem wir die gewalttätige Person / Gruppe durch Unterdrückung und Verfolgung entmachten. Aber dies funktioniert auch nicht. Es macht die Person eher noch gewalttätiger. Die Politiker Ruandas haben versucht, diese verschiedenen Wege zu beschreiten, jedoch vergeblich. Gewalt bringt nur Gegengewalt hervor.

Die Aussage dieses Artikels ist, daß die Kirche einer gereiften Theologie bedarf, die in Beziehung zu der Lebenswirklichkeit der Menschen steht, die sie erreichen will, die aber auch in der Gnade und Liebe Gottes verwurzelt ist. Religiöse Menschen sind vielleicht bereit, folgende Gesichtspunkte zu bedenken, um Gewalt zu überwinden: das Erkennen des Vergehens, Umkehr, Vergebung, Wiedergutmachung und Toleranz. Religiöse Menschen müssen in jeder Hinsicht wachsam sein: Stell dich auf die Probleme ein, die kommen können, und gestalte die Zukunft, indem du Menschen auf das vorbereitest, was kommen kann.

### II. Aus der Vergangenheit lernen

Der Vorschlag protestantischer Christen schien folgender zu sein: „Wende dich deiner persönlichen metanoia und der Befreiung in dir selbst zu, dann werden

die öffentliche strukturelle Befreiung und Friede die automatische Folge davon sein. An erster Stelle steht die persönliche Umkehr - alles andere wird für sich selbst sorgen.“ Die Ausrichtung darauf allein verursachte viele Zweifel. Zullererst führt dies zu dem, was Thomas Sullivan „einen subjektiven Enthusiasmus“ nennt, eine Art subjektiver Frömmigkeit, die Menschen mit großer Kraft ganz in Anspruch nimmt, aber nicht in Beziehung zum Wesen ihrer Gesellschaft steht oder die grundlegenden politischen Wirklichkeiten, in denen sie leben, in Angriff nimmt.<sup>1</sup>

Die römisch-katholische Kirche andererseits war in einem moralisch-politischen Bewußtsein gefangen, das sehr bedeutsam für die ruandische Gesellschaft sein wollte, aber im Prinzip keinen Bezug zu der Wahrheit Gottes hatte, die sich in Christus offenbarte. Ihr politisches Engagement war im großen und ganzen von einer Parteinahme für gewalttätige, brutale Regime gekennzeichnet. Auch wenn sie versuchte, für die ohne Lobby einzutreten, geschah dies aus einer sehr schwachen Position heraus. Ein Teil der Geistlichkeit näherte sich zu stark dem herrschenden Regime und vergaß darüber, wozu Gott sie berufen hatte.<sup>2</sup> Die Führung der römisch-katholischen Kirche wurde beschuldigt, zu stark mit der Regierung und der Armee zu kollaborieren.<sup>3</sup> Die katholischen Versuche, das Problem der Gewalt anzusprechen, wurden stark durch interne Spaltungen und Verwirrung behindert.<sup>4</sup>

Kirchliche Führungskräfte argumentierten, daß nicht alles schlecht sei: Sie organisierten Evangelisationsteams und öffentliche Predigten in Stadien und Basisgemeinden, veröffentlichten gemeinsame Erklärungen für ihre Gemeinden,

trafen sich mit den Kriegsparteien und riefen sowohl Christen als auch Nichtchristen, die an dem Töten beteiligt waren, dazu auf, damit aufzuhören.<sup>5</sup> Leider weigerten sich viele, auf sie zu hören.

Das Verhalten der Muslime während des Völkermords war positiv (wenn es zu Gewalttätigkeiten kam, hielten sie zusammen und beschützten einander).<sup>6</sup> Es ist nicht nur so, daß heute viele von ihnen „Jihad“ (Kampf) in geistlicher Hinsicht interpretieren (= für die Sache Gottes kämpfen), sondern die Minderheit überlebte auch immer, indem sie einander schützten; dies wurde dadurch erleichtert, daß in Ruanda Muslime (Hutus und Tutsis) in den „Städten“ zusammenlebten. Dies machte es leicht, in ihren Gebieten Blockaden aufzubauen und damit die Milizen am Eindringen zu hindern.

### **III. Die Helden und Heldinnen der Tragödie**

Vor kurzem, nachdem ich einen Vortrag über Vergebung im ruandischen Kontext gehalten hatte, fragte mich eine Frau, ob es in Ruanda Christenverfolgung gäbe. Meine Antwort darauf war ja und nein. Es kommt darauf an, was für eine Art von Christ man sein will. Pater Sylvio Sindambiwe starb bei einem sehr mysteriösen Autounfall, nachdem er aufgrund seiner Schriften viele Todesdrohungen erhalten hatte.<sup>7</sup> Bei einer dieser Todesdrohungen, kurz vor seinem mysteriösen Tod, wurde ihm von einem Fremden, der in sein Büro in Kigali gekommen war, ein Korb mit menschlichen Exkrementen an den Kopf geschleudert. Israel Havugimana, der frühere Gebietssekretär der „African Evangelistic Enterprise“, wurde wegen seiner offenen

Predigten am ersten Abend der Massaker getötet. Es gibt viele andere Beispiele von Christen, die dem Bösen die Stirn boten. Unter den Geistlichen gab es welche, die ihre Herde wie Fabien Nzabagurira (der Pastor einer Pfingstgemeinde) hüteten. Er rettete vielen das Leben, indem er entweder ihre Flucht organisierte oder sie unter Einsatz seines Lebens und des Lebens seiner Familie beschützte.<sup>8</sup> Es gibt viele andere ähnliche Beispiele in allen Denominationen. Diesen Christen und Muslimen, die für eine friedliche Gesellschaft kämpften, möchte ich meine Anerkennung aussprechen. Sie haben das Leben ihrer Nächsten höher geachtet als ihre ethnischen Bindungen, sie haben sich der allgemeinen Gewalt entgegengestellt und tapfer die daraus folgende Mißhandlung, Verfolgung, ja selbst den Tod auf sich genommen. Als Helden und Heldinnen waren sie standfest unter so vielen ihrer Kollegen, die mit dem Strom schwammen, ihre Ansichten zurechtstutzten und veränderten, um so Popularität und andere Privilegien zu erhalten. Der Tod war nicht in der Lage, sie so einzuschüchtern, daß sie die Gewalt befördern hätten.

#### **IV. Auf dem Weg zu einer gewaltfreien Gesellschaft**

Paul Tournier weist auf die Tatsache hin, daß Gewalt, um ihrer Herr zu werden, auf ein Objekt gerichtet oder übertragen werden muß. Er erwähnt als Beispiel, daß er während eines Streites mit seiner Frau seine Bibel in die hinterste Zimmerecke schleuderte. Bei anderen Gelegenheiten drücken wir unsere Gewalt dadurch aus, daß wir die Tür

zuschlagen oder mit der Faust auf den Tisch schlagen. Dies war auch der Fall, als zu Beginn der 90er Jahre überall im Land große Wälder von wütenden Massen in Brand gesetzt wurden und man nicht verstand, warum dies geschah. Im Dezember 1993 forderte uns ein Missionar aus Uganda, der über die Bosheit des menschlichen Herzens sprach, heraus, als er wissen wollte, ob diese Wälder Hutus oder Tutsis seien.

Paul Tournier zieht die Schlußfolgerung, daß es, da jeder Gewalttat ein Racheakt folgt, der wiederum nach Rache schreit, eines Opfers bedarf, einer Art Sündenbock, der diese Kette zerbrechen muß. Jesus ist derjenige, sagt Paul Tournier, der durch seinen Tod in unseren Teufelskreis der Gewalt einbrach, sie annahm, ohne sie zurückzuzahlen.<sup>9</sup> Erst wenn wir ihm erlauben, diese Gewalt (durch echte Buße) wegzunehmen, können wir den langen Prozeß der Versöhnung mit Gott, miteinander und mit der Natur beginnen. Sonst werden wir uns als Christen weiterhin selbst betrügen und andere in die Irre führen. Nicht, daß unsere Religion falsch wäre, aber wir tun nicht das, was von uns verlangt wird, und behaupten dennoch, besser als andere zu sein. Einige von uns tun dies, indem sie an einem Christentum festhalten, das uns dabei hilft, unser Gewissen rein zu halten und unsere Hände nicht schmutzig zu machen, andere lassen es zu, daß politische Ideologien die Forderungen des Evangeliums, die unsere Handlungen bestimmen sollten, übernehmen. Es kommt darauf an, daß wir uns am Werk Gottes beteiligen und den Heiligen Geist einladen, ständig darüber zu wachen, ob unser Engagement von reinen Motiven geprägt ist, während wir an der Arbeit sind. Dann

können Medien, Erziehung und alle anderen Dinge daran mitwirken, eine gewaltfreie Gesellschaft zu fördern.

## Praktische Hinweise

Wenn Gewalt unsere Beziehungen untereinander und zu Gott beeinträchtigt, sollten religiöse Menschen unter anderem auf folgende Dinge achten:

### a.) *Erkennen, was falsch gemacht worden ist*

Diese Erkenntnis ist ein wichtiger Durchbruch im Prozeß, Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Es ist das offene Erkennen, daß sowohl unsere Beziehungen zu unseren Nächsten als auch zu Gott durch das, was geschehen ist, zerstört oder stark beeinträchtigt worden sind. Von jemandem, der noch nicht einmal zugibt, daß er/sie etwas falsch gemacht hat, ist wenig zu erwarten. Als Menschen sind wir sowieso von Natur aus in dem unerfreulichen Zustand, daß wir sündig und schwach sind und vor den Augen Gottes nicht bestehen können.

### b.) *Buße*

Wenn jemand Sünde in seinem Leben erkennt, aber nichts dagegen tut, macht das eigentlich keinen Unterschied. Er / sie ist dann nichts als ein Zyniker. Buße ist ein Zeichen der Reue des Übeltäters, der echten Bereitschaft, Wiedergutmachung zu leisten, und des Entschlusses, die Sünde nicht wieder zu begehen.<sup>10</sup> Es ist auch ein Hinweis auf die Gnade und vergebende Liebe Gottes. Durch die Buße werden unser sündiges Wesen und unsere Schwächen in Stärke verwandelt, und zwar durch die Gnade und vergebende Liebe Gottes, die uns zusammenhalten und unserem Leben Sinn geben.

### c.) *Vergebung*

Diese doppelte Handlung betrifft Gott und die Person, der Unrecht getan wurde. Normalerweise ruft Gewalt eine ähnliche Reaktion hervor. In anderen Fällen ziehen Menschen es vor, ihr Gewaltpotential nicht auszuleben, aber nur, weil sie körperlich zu schwach sind, um zurückzuschlagen. Vergebung heißt nicht nur, daß Menschen das Böse, das gegen sie begangen wurde, nicht mehr sehen, wenn sie ihrem Widersacher begegnen, sondern auch, daß sie nicht zurückschlagen und die Gewalt nicht in ihrem Inneren festhalten. Wie Neil schrieb, ist es ein „Loslassen“ der Last und des Grolls gegen den Übeltäter. Das ist der Grund, weshalb manche Psychologen glauben, daß in der Vergebung wesentliche psychische und körperliche Heilungskräfte liegen. Ein aktuelles, eindrucksvolles Beispiel ist Südafrika. Nelson Mandela und einige seiner Mitarbeiter gewannen eine politische Schlacht gegen die, die eine „Ein-Weißer-eine-Kugel-Politik“ vertraten. Diese Menschen waren der Auffassung, daß Schwarze im neuen Südafrika ihre weißen Mitbürger auslöschen müßten. Michael Cassidy, der über die Erfahrung in Südafrika schrieb, meinte dazu: „Daß wir nicht übers Ziel hinausgeschossen haben, wurde überall als ein Wunder gepriesen – das südafrikanische Wunder.“<sup>12</sup> In der Tat gebrauchte Gott Menschen wie Mandela und andere, um zu vergeben und loszulassen. Versöhnung wurde dann zum Fundament eines neuen Südafrikas.

### d.) *Versöhnung*

Das englische Wort dafür – „reconciliation“ – ist vom lateinischen Wort „conciare“ abgeleitet und verweist auf Bedeu-

Ruanda: Die Rolle der Religion bei der Überwindung der Gewalt

tungen wie „zusammenkommen“, „zusammensetzen“, „zusammengehen“ oder auf eine Situation, in der Menschen, die getrennt voneinander waren oder wurden, wieder beginnen, gemeinsam zu laufen oder zu marschieren.<sup>13</sup> Hezkias machte deutlich, daß Versöhnung vier verschiedene Dimensionen umfaßt: Versöhnung mit Gott, Versöhnung mit sich selbst, Versöhnung mit dem unmittelbaren Nächsten und der menschlichen Gemeinschaft insgesamt und Versöhnung mit der Natur.<sup>14</sup> Zwei dieser vier Dimensionen werden häufig im Prozeß der Versöhnung kaum beachtet oder sogar ignoriert: Die Versöhnung mit sich selbst, die die inneren Konflikte, die ein Mensch hat, erst einmal unterstreicht, aber, wenn sie erreicht wird, Ruhe, Frieden und Harmonie im Individuum bewirkt; die Versöhnung mit der Natur, die unser Verhältnis zu Gottes Schöpfung einschließt.<sup>15</sup>

#### e. Toleranz

Dies bedeutet anzuerkennen, daß alle Menschen unterschiedlich sind: körperlich, geistig und seelisch, und daß menschliche Beziehungen von großer gegenseitiger Achtung bestimmt sein müssen. In diesem Zusammenhang würde „tolerieren“ bedeuten, eine Person, eine Identität, eine Aktivität, eine Idee oder eine Organisation hinzunehmen oder zu ertragen, mit der man sich nicht wirklich identifiziert.<sup>16</sup> Menschen akzeptieren, daß man unterschiedlicher Meinung sein kann. Sie leben mit ihren Unterschieden zusammen (Schwarze und Weiße, Christen und Nichtchristen, Muslime und Hindus, Hutus und Tutsis, Gebildete und Ungebildete, Schwache und Starke, Arme und Reiche, Menschen mit verschiedenen Meinungen,

und so weiter), ohne zu versuchen, einander zu beherrschen, auszubeuten, zu diskriminieren oder zu töten.

An Orten, wo es noch zu keinen großen Gewalttätigkeiten kam, sollten religiöse Menschen auch folgende zwei Punkte bedenken:

a.) Versuchen Sie, mögliche Gefahren vorzusehen. Die meisten Menschen in Ruanda haben still dabei zugesehen, wie das Land in eine Katastrophe hineinfuhr. Trotz aller Anzeichen wurde die Mehrzahl der Christen überrascht und schien nicht darauf vorbereitet zu sein, mit der Tragödie umzugehen. Es wurde wenig getan, um die Bevölkerung oder das Land auf die drohende Zerstörung des Landes vorzubereiten.

b.) Beten Sie nicht nur, sondern tun Sie etwas. Viele Menschen glauben, daß die Christen sich nicht nur nicht über ihre ethnische Zugehörigkeit erhoben, um die Nächstenliebe zu praktizieren, sondern daß es auch kaum „prophetische Stimmen“ gab, um die, die um Macht kämpften, davor zu warnen, welche Konsequenzen ihre Handlungen für die Nation als ganze haben würden.

## V. Schlußfolgerungen

Unsere Erfahrung mit Gewalt ist ein Katalog des Versagens: des Versagens darin, Macht und Ressourcen zu teilen; des Versagens der Christen wertzuschätzen, daß ihr Glaube nicht persönliches Heil betrifft, das von gesellschaftlichen Realitäten losgelöst ist, und daß Befreiung von äußerer Gewalt nicht erreicht werden kann, wenn die innere nicht auch angesprochen wird. Unsere große Versuchung lag darin, Gewalt mit Gewalt überwinden zu wollen. Das hat sich nicht bezahlt gemacht, und unsere Re-

aktion war unangemessen. Wir kämpfen immer noch mit inneren Spaltungen, mit körperlichen und geistlichen Verletzungen. Doch Heilung kann entstehen, wenn die christliche Gemeinschaft ihren eigenen Anteil an der Gewalt erkennt und darüber Buße tut. Wie Paul Tournier meint, macht dies noch mehr Sinn, weil das Jesus zu unserem Retter macht: Er nimmt unsere Gewalt auf sich, hält sie fest und zahlt sie nicht zurück. In einem Zeugnis sagte Antoine Rutayisire,

daß er mit fünf Jahren seinen Vater verlor; dann wurde er im Jahre 1983 als Universitätslehrer aus Gründen der Gleichstellung verschiedener Ethnien entlassen. Doch erst als er allen Ärger und alle Gewalt in sich aufgab, wurde er vollständig geheilt: „Ich wurde befreit und von innen geheilt und ich spürte diese stechende Bitterkeit nicht mehr, wenn alte Feinde in meiner Gegenwart erwähnt wurden.“<sup>17</sup>

<sup>1</sup> T. Cullinan, *The Passion of Political Love*, London 1987, 31.

<sup>2</sup> Der frühere römisch-katholische Erzbischof ist stark dafür kritisiert worden, daß er Mitglied der einzigen Regierungspartei war (MRND). Ohne Zweifel hätte sich der Ton der Kritik geändert, wenn er die Partei positiv beeinflusst hätte.

<sup>3</sup> A. Rutayisire, *Faith under Fire. Testimonies of Christian Bravery*, England 1995, 115.

<sup>4</sup> „African Rights“ zufolge wartete der damalige römisch-katholische Erzbischof Nsengiyama zehn Tage lang, bis er etwas zu den Massakern sagte. Auch als er es dann tat, verurteilte er nicht, was geschah.

<sup>5</sup> Es gab eine Menge Predigten, Dokumente und Aussagen der Geistlichkeit und besonders von Gemeindeleitern, die die Menschen dazu aufriefen, ruhig zu bleiben und nicht in den bösen Plan einzuwilligen.

<sup>6</sup> T. Gatwa, *Mission and Ethnicity in Rwanda: History and Perspective*. Dieser Aufsatz wurde bei einem Forum über Mission und Ethnie in Edinburgh (Januar 1996) vorgestellt.

<sup>7</sup> *African Rights, Rwanda. Death, Despair and Defiance*, London 1994, 492.

<sup>8</sup> A. Rutayisire, aaO. 88.

<sup>9</sup> P. Tournier, *The Violence Inside*, London 1977, 76.

<sup>10</sup> Es gibt drei verschiedene Folgen für jemanden, der eine Gewalttat begangen hat: 1. Entweder er/sie leugnet es und tut natürlicherweise dann auch keine Buße; 2. er/sie gibt es zu, aber kann oder will es nicht wiedergutmachen; 3. er/sie gibt es zu, versucht es mit festem Willen, es nicht wieder zu tun und wiedergutzumachen (auch wenn er/sie es vielleicht nicht schafft).

<sup>11</sup> S.A. Neil, *Genuine Human Existence* (constable) 211.

<sup>12</sup> M. Cassidy, *A Witness For Ever: The dawning of democracy in South Africa - Stories behind the Story*, London 1995, 5.

<sup>13</sup> J.O. Nelson, *Dare to Reconcile: Seven Settings for Creative Community*, New York 1969, 16.

<sup>14</sup> A. Hezkias, *Peace and Reconciliation as a Paradigma. A Philosophy of Peace and its Implications on Conflicts, Governance, and Economic Growth in Africa*, Nairobi 1993, 9.

<sup>15</sup> Ich habe oben erwähnt, daß sich Gewalt manchmal gegen Dinge richtet. Im Fall von Ruanda wurden nicht nur Wälder in Brand gesetzt, sondern Flüsse wurden auch mit Leichen verseucht, und das Wildleben wurde stark beschädigt. In den Gemeinden, in denen Menschen getötet wurden, wurden besondere Gottesdienste der Reinigung organisiert.

<sup>16</sup> J. Wisdom, „Tolerance“ in *Paradox and Discovery*, Blackwell 1965, 139-147.

<sup>17</sup> A. Rutayisire, aaO. 108.

Aus dem Englischen übersetzt von Wolf-Elmar Schmidt M.A.

## Sri Lanka: Der Ausbruch der Gewalt und die Rolle der Religion(en)

Vimal Tirimanna

Es gab eine Zeit, in der Sri Lanka berühmt war für die Schönheit seiner Natur, seinen Tee, die alte buddhistische Kultur und seine Gastfreundschaft. Heutzutage jedoch steht der Name Sri Lanka, wenn er an prominenter Stelle in den internationalen Massenmedien auftaucht, nicht so sehr für diese Qualitäten, sondern meistens für Terrorismus und ethnisch motivierte Gewalt. Dies ist die Folge einer Auseinandersetzung zwischen der Regierung Sri Lankas und der militanten tamilischen Organisation „Liberation Tigers of Tamil Eelam/LTTE“, die einen eigenen Staat im Norden des Landes fordert. Ich möchte in diesem Artikel in einem flüchtigen Überblick untersuchen, in welcher Weise die Religion(en) zum gegenwärtigen Krieg und der Gewalt in Sri Lanka beigetragen haben, mit einem besonderen Augenmerk auf dem Buddhismus.

Sri Lanka, vormalig „Ceylon“ genannt, ist eine Insel im Indischen Ozean und hat eine Fläche von 65.610 km<sup>2</sup>. Sie liegt an

der südlichen Spitze des indischen Subkontinents und ist vom indischen Festland 29 km entfernt. Die Bevölkerung besteht aus unterschiedlichen ethnischen und religiösen Gruppen. Laut der letzten Volkszählung aus dem Jahr 1981 teilt sich die Gesamtbevölkerung der 14,8 Millionen Srilanker auf folgende Gruppen auf: 73,98% Singhalesen, 12,6% srilankische Tamilen, 7,12% Moors, 5,56% indische Tamilen, 0,29% Malayen, 0,26% „Burghers“ [Nachkommen der holländischen und portugiesischen Kolonisten, Anm. d. Ü.] und 0,2% andere. Der prozentuale Anteil der Anhängerschaft der vier großen Religionen beträgt: 69,3% Buddhisten, 15,5% Hindus, 7,5% Muslime und 7,6% Christen.<sup>1</sup>

Die Historiker gehen davon aus, daß die Singhalesen ein Volk arischen Ursprungs sind, das um 500 v. Chr. aus Nordindien die Insel besiedelte. Sie vertreten die Ansicht, daß diese singhalesische Besiedelung und Kolonisierung der